

# MITTEILUNGEN

des Vereins für  
Kultur und Geschichte  
Potsdams

STUDIENGEMEINSCHAFT  
SANSSOUCI e.V.

23. Jahrgang

---

POTSDAM  
2018

Kunst, Bd. 8, Schwerin 1932, S. 114-118.

OTTO PNIOWER, Goethe in Berlin und Potsdam, hrsg. vom Verein für die Geschichte Berlins, Berlin 1925

KURT VON PRIESDORFF, Soldatisches Führertum, Hamburg 1937-1942

Die große Revue bei Kalisch während der Anwesenheit Seiner Majestät des Königs, vom 11. bis 22. September 1835, o.O. [1835]

AUGUST SAUER (Hrsg.), Ulrike von Levetzows Erinnerung an Goethe (= Veröffentlichungen der Gesellschaft Deutscher Bücherfreunde in Böhmen, 2), Prag 1919

J. SCHOTT, Die Familie von Rauch in der preußischen Armee, in: Militär-Wochenblatt, 1893, Nr. 79, Sp. 1979-1985

WOLFGANG STRUBELL, Ulrike von Levetzow. Leben, Herkunft und Familienkreis, in: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, Bd. 30, H. 6, Inzingen 1981), S. 566-582

AMÉLIE SZTATECSNY, „Geehrter Herr Geheimer Rath“, in: „Die Presse“ v. 4.VII.2008, zit. nach <http://archive.is/wnHYS#selection-1043.0-1043.29>

KLAUS TUDYKA, Letzte Liebe, Warendorf 2003, zit. nach <http://arlindo-correia.com/180805.html>

PETER UHRBACH, Goethes Fräulein in Böhmen. Ulrike von Levetzow, eine Leipzigerin von altpreußischer Herkunft. Lebenszeugnisse und Lebensumstände, Beucha 2009

JOHANNES URZIDIL, Goethe in Böhmen, Zürich-Stuttgart 1962

MARTIN WALSER, Ein liebender Mann, Reinbek 2008

STEFAN ZWEIG, Sternstunden der Menschheit. Zwölf historische Miniaturen, Kap. 7: Die Marienbader Elegie, Frankfurt a. M. 1964

HANS-JÜRGEN PAECH

## Besonderheiten bei Errichtung und Betrieb von Station 1 der Königlich-Preußischen Optischen Telegraphenlinie (1832-1849)

### Einleitende Bemerkungen

Neue Erkenntnisse über die Stationen 2 bis 4 der Königlich-Preußischen Optischen Telegraphenlinie<sup>1</sup> sind in zwei Publikationen (Paech et al. 2017, Dietrich et al. 2018) zusammengefasst. Bei der Beschreibung der generellen Grundlagen der optisch-mechanischen Telegrafie war darin vermutet worden, dass vor dem bisher als Startsignal geltenden Allerhöchsten Befehl vom 21. Juli 1832, der ja etwas irritierend nur den Linienabschnitt ab Magdeburg westwärts betraf, bereits erste Arbeiten angelaufen sein mussten. Das bestätigt sich in einem, vier Wochen vorher verfassten Schreiben Friedrich Wilhelms III. vom 27. Juni 1832 an den Chef des Generalstabes Generalleutnant v. Krauseneck (Drogge 1982, S. 20). Darin wurde v. Krauseneck zum Präses der Kommission zur Errichtung der Telegrafenlinie<sup>2</sup> ernannt mit dem ausdrücklichen Befehl, die Arbeiten endlich zu beschleunigen. Ein Anonymus (1894) vertrat sogar die Meinung, dass der König am 21. Juli 1832 den inzwischen ausgearbeiteten Plan nur noch zu bestätigen hatte. Schon vor dem 27. Juni 1832 wollte eine Zeitung<sup>3</sup> wissen, dass der Befehl zum Bau bereits erteilt sei. Darüber gibt es aber keine weiteren Belege. Die Errichtung der Linie erfolgte dann äußerst zügig. Der Anlass der beschleunigten Errichtung waren die revolutionären Pariser Ereignisse im Juli 1830 und die darauffolgenden Unruhen im Rheinland<sup>5</sup>. Sie haben in der Tat eindringlich auf die Notwendigkeit einer schnellen Nachrichtenverbindung in die preußische Rheinprovinz verwiesen.

<sup>1</sup> Bei historischen Bezeichnungen wird in der Schreibweise das ‚ph‘ beibehalten.

<sup>2</sup> Sie war am 16. Oktober 1831, als *Immediats-Commission zur Errichtung von Telegraphenlinien* eingesetzt worden (BEYRER & MATHIS 1995, S. 180).

<sup>3</sup> Der Bayerische Volksfreund, 21. Juni 1832.

<sup>4</sup> Der Bayerische Volksfreund, 21. Juni 1832.

<sup>5</sup> Die Pariser Julirevolution von 1830 war Ansporn zu vielfältigen Unruhen im Rheinland, die schon im August begannen (KLEWER, E. 1963, Die Juli-Revolution und das Rheinland.).

Mit Beginn der Bauarbeiten nach dem 21. Juli 1831 fand deren Fortgang in der Presse entsprechendes Interesse. So meldete eine Zeitung, dass der Entwickler und Hersteller der Signalanlagen der optischen Telegrafie, einschließlich Fernrohren, Geheimer Postrat Pistor Anfang September in die Schweiz gereist sei, um Glas für den Linsenschliff einzukaufen.<sup>6</sup> Mitte September waren die Punkte der 13 Stationen zwischen Berlin und Magdeburg in ihrer Lage ausgemittelt (PAPPENHEIM 1938).<sup>7</sup> Im Oktober entstand ein Überblick über die gesamte Telegrafienlinie mit beachtlichen Details.<sup>8</sup> Um den 15. Dezember 1832 wurde dann der Probetrieb zwischen Berlin in Magdeburg aufgenommen. Zu diesem Zeitpunkt musste die Station 1 der Telegrafienlinie natürlich schon betriebsbereit gewesen sein. Und mit den Besonderheiten bei Errichtung und Betrieb der Telegrafienstation auf dem Turm der Alten Sternwarte an der Berliner Dorotheenstraße wird sich im Folgenden dieser Beitrag beschäftigen.

### Das Gebäude des Berliner Observatoriums (Alte Sternwarte)

Die Station 1 sollte an der Dorotheenstraße<sup>9</sup> im und auf dem Turm des Astronomischen Observatoriums errichtet werden, dessen Umzug in ein neues, von Schinkel entworfenes Gebäude in der Lindenstraße geplant war. Wenn der Plan eingehalten worden wäre, hätten die Räumlichkeiten in dem Turm für die optische Telegrafie termingerecht zur Verfügung gestanden. Wie unten gezeigt werden wird, war das aber nicht der Fall.

Der Turm war mit Gründung der *Société* der Wissenschaften Anfang des 18. Jahrhunderts notwendig geworden, weil diese wissenschaftliche Einrichtung als einzige Einnahmequelle die Lizenz und das Monopol für die Herausgabe von Kalendern erhielt und die Zeitrechnung nun endlich auch in Brandenburg-Preußen auf den Verbesserten Kalender (zunächst nicht gregorianisch

<sup>6</sup> Allgemeine Zeitung München, 12. September 1832.

<sup>7</sup> PAPPENHEIM bezieht sich auf Akten des Preussischen Geheimes Staatsarchivs, Heeresarchiv (Rep. 4 Z, 1 V 2, 4 1-2 - A.A. Rep. 18, XIV 12), die durch Kriegswirren verloren gegangen sind.

<sup>8</sup> ANONYMUS (1832): Correspondenz vom Oktober 1832. - In Hesperus: Encyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser, Nr. 309 vom 26. Dezember 1832, S. 1234.

<sup>9</sup> Zunächst *Letzte Straße* 64, ab 1822 Dorotheenstr. 64 (HAHN 2006), Nr. 65 (m1840), Dorotheenstr. 97 (m1847), ab 1951 *Clara-Zetkin-Str.* und ab etwa 1992 Dorotheenstr. 27.

genannt) umgestellt wurde<sup>10</sup>. Hierzu waren genaue astronomische Messungen unentbehrlich. Diese Kalender gab es in vielfältiger Form mit zusätzlichen nützlichen, meist grafisch dargestellten Hinweisen. Sie fanden sich in vielen Haushalten, vielfach das einzige Gedruckte, was die Familien besaßen und wegen der bildlichen Darstellungen auch für Analphabeten verständlich war. Um die Einnahmen der *Société* daraus nicht zu gefährden, standen drastische Strafen an, wer einen aus anderen Quellen stammenden Kalender besaß.

Der Telegrafienbetrieb war später auch Nutznießer von einer Einrichtung der Berliner Sternwarte, einer am Turm angebrachten Uhr, die zumindest zeitweise nachts sogar beleuchtet war.<sup>11</sup> Ungeachtet des Ärgers wegen der mitunter ungenügenden Wartung der Uhr<sup>12</sup> hatte die Zeitangabe dieser Uhr offiziellen Charakter, sie zeigte die Berliner Zeit an, die für die Telegrafienlinie bindend war. Etwa alle drei Tage wurde diese Zeit nach mehrmaliger Vorankündigung zur vollen Stunde mittags 1 Uhr mittels eines einfachen Signals B 4 nach Koblenz durchgegeben und ein Bestätigungssignal kam von dort innerhalb weniger Minuten<sup>13</sup> als B 3 nach Berlin zurück.<sup>14</sup> Damit erlaubten die minutengenauen Eintragungen der telegrafischen Signale in den Journalen der Einzelstationen die nachträgliche Rekonstruktion des Verlaufs der *Übermachung*.

Der Turm der Alten Sternwarte wurde erst nach fast 10-jähriger Bauzeit enorm verspätet Ende 1710 (SPIKER 1833, S. 87) vollendet. Er hatte eine Höhe von 84' (knapp 27 m) sowie bei quadratischem Grundriss eine Seitenlänge außen von 45'<sup>15</sup> (fast 14,5 m). Er war zunächst in 5 Etagen untergliedert. Zur Optimierung der astronomischen Messarbeiten musste im Jahre 1801 die südliche Hälfte der beiden oberen Etagen des Turmes zu einem großen Beobachtungssaal mit einer

<sup>10</sup> КОКОТИ, W. (2000): Umwege zur Kalendereinheit. Der ‚verbesserte Kalender‘ (1700 bis 1775) und Gründung der Berliner Sternwarte.—In: DICK, W. R. & FRITZE, K. (2000): 300 Jahre Astronomie in Berlin und Potsdam: eine Sammlung von Aufsätzen aus Thun [u. a.], S. 43-48.

<sup>11</sup> Das Pfennig-Magazin zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, Ausgabe September 25, 1841, S. 306.

<sup>12</sup> BBAW, Acta Bauangelegenheiten und innere Einrichtungen des *Locals* der Königl. Akademie der Wissenschaften, Vol. III, 1831-1841, Blatt 83.

<sup>13</sup> Mitunter wird nur eine Minute angegeben, das ist unmöglich, denn in Koblenz musste nach Ankunft von B 4 eine Minute gewartet werden, bis B 3 zurückgesendet werden konnte. (*INSTRUCTION*, Zweiter Abschnitt S. 52)

<sup>14</sup> *INSTRUCTION*, Zweiter Abschnitt. Das *Telegraphiren*, S. 48 ff.

<sup>15</sup> Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, 07. Mai 1835; Rede von Astronom BODE im Jahre 1801, veröffentlicht als Übersetzung ins Französische (BODE 1804).

lichten Höhe von 23' (über 7 m) vereinigt werden (Abb. 1, grün markiert). Im nördlichen Teil dieser Etagen blieben vier kleinere Räume mit der alten Deckenhöhe erhalten (BODE 1804)<sup>16</sup>, durch die der Zugang zur oberen offenen Plattform (offensichtlich teilweise über Leitern) möglich war. Diese Umbauten sind von außen an der Fassade auch erkennbar, weil die 4. Etage nun nur noch ovale Fensteröffnungen aufweist<sup>17</sup> gegenüber der sonst rechteckigen Form, wie sie vor der Umgestaltung für alle oberen vier Etagen typisch war.

Der Turm gehörte zu einem ausgedehnten Gebäudeensemble zwischen Unter den Linden, Universitäts-, Dorotheen- und Charlottenstraße. Die Gebäude waren vielfach von Akademieeinrichtungen<sup>18</sup> genutzt und firmierten bald unter dem Namen *Akademieviertel*, obwohl auch der königliche Marstall und sogar Kasernen der Garde du Corps darin untergebracht waren. Der Kasernenteil in der Charlottenstraße musste 1828 abgerissen werden und entstand bis 1831 nach Schinkel'schen Plänen neu.<sup>19</sup> Anfang des 20. Jahrhunderts verschwanden all diese Gebäude für den Neubau der Staatsbibliothek (IHLW 2013), so dass keinerlei Reste der Bausubstanz aus Zeiten der optischen Telegrafie mehr vorhanden sind.

### Standpunkt und Aussehen der Telegrafestation 1 auf dem Turm der Alten Sternwarte

Der Standort der Station 1 der optischen Telegrafienlinie ist in Stadtplänen (m1840, m1847) an der nördlichen Häuserzeile des *Akademieviertels* an der Dorotheenstraße ausgewiesen (Abb. 2). Die Position des Telegrafen auf dem Turm der Alten Sternwarte lässt sich aus zahlreichen, unten beschriebenen Darstellungen recht genau rekonstruieren. Die Telegrafestation bestand aus einem freistehenden, auf 6,30 m herausragenden Mastbaum mit den paarweise in drei Ebenen angeordneten Indikatoren und aus dem überdachten Telegrafistenraum mit den Stellmechanismen für die Indikatoren. Sie befand sich in der SW-Ecke der oberen Plattform des Turmes (Abb. 1).

<sup>16</sup> Siehe auch HAHN 2006.

<sup>17</sup> Leopold Ludwig Müller, Der Königliche Stall, das Observatorium in der Dorotheen Straße unter der Regierung König Friedr. Wilhelm III., 1824, kolorierte Federzeichnung, Landesarchiv Berlin. [LA 016 Wiss / 4413] (in Hahn 2006).

<sup>18</sup> Sitzungssaal, Bibliothek, Archiv u.a.

<sup>19</sup> SPIKER 1833, S. 88.

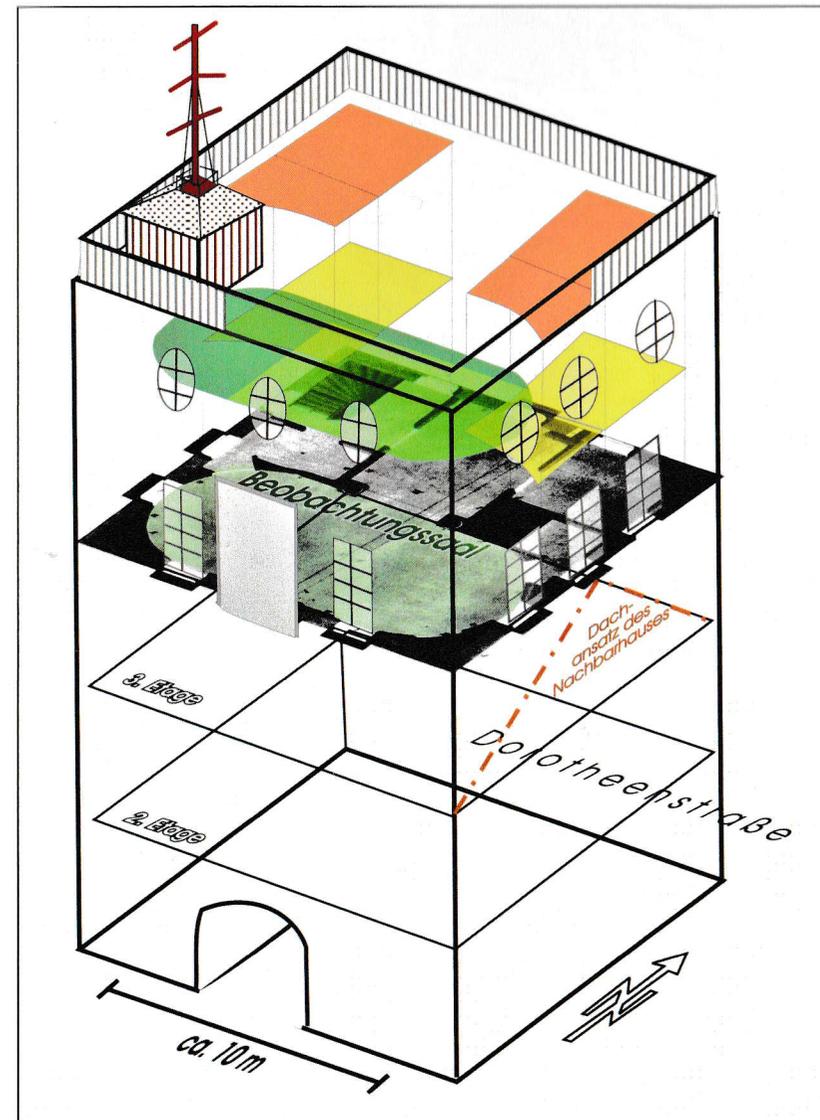
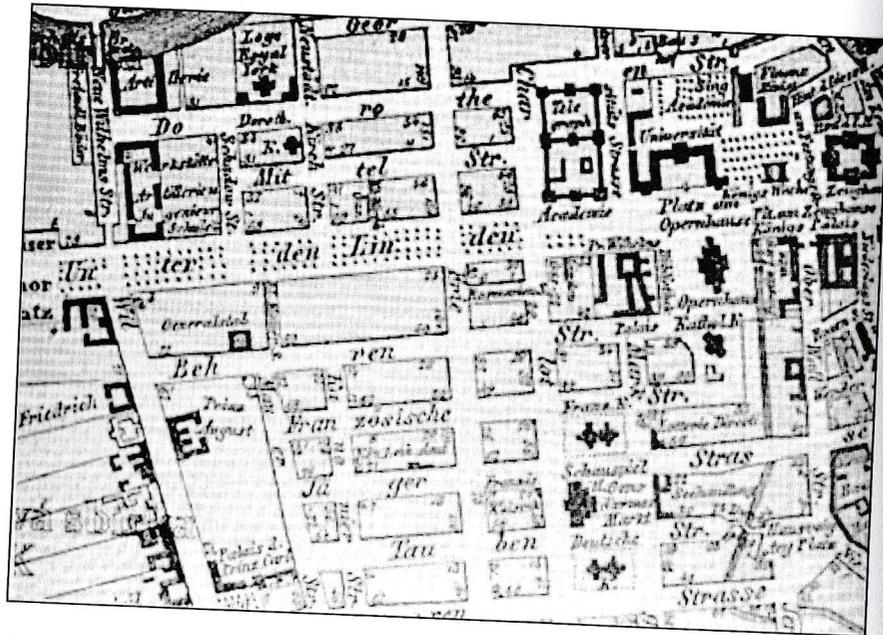


Abb. 1 Schematische Darstellung des Turmes der Alten Sternwarte mit rekonstruierter Raumanordnung in den obersten Etagen, unter Verwendung des Aufrisses von BODE (1804, Tafel 1).



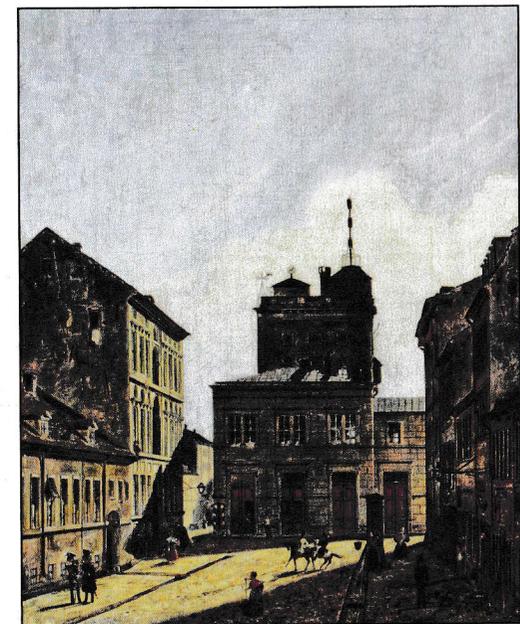
**Abb. 2**  
Lage der Telegrafestation I  
in der Dorotheenstadt Berlin  
(Ausschnitt aus m 1840).



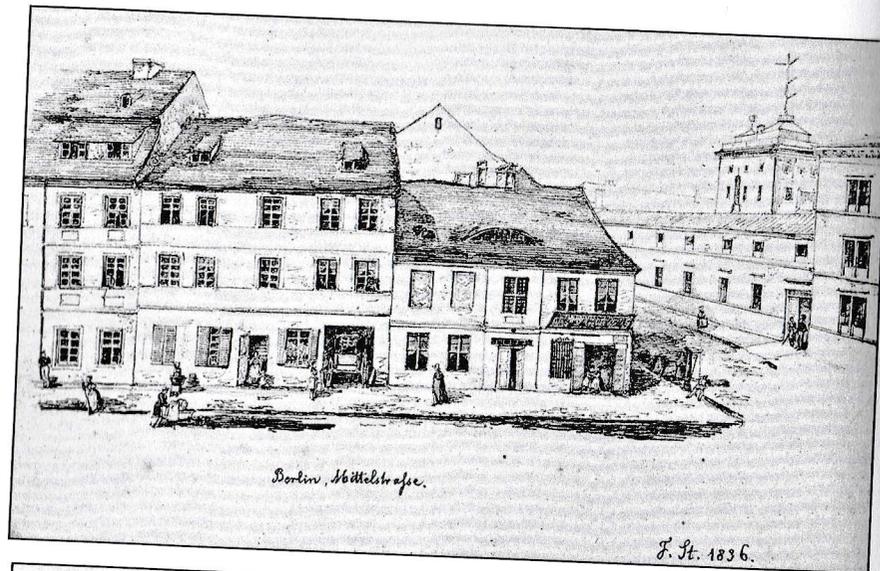
**Abb. 3**  
Turm der Alten Sternwarte mit  
Telegrafen und Garde-du-Corps-  
Kaserne im Vordergrund. Nach  
einem Stahlstich GRÜNEWALDS  
gezeichnet von SALZENBERG  
(SPIKER 1833, Seite 87).



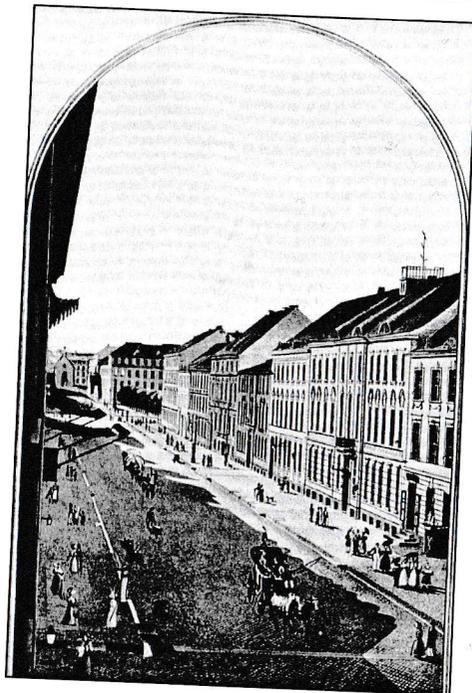
**Abb. 4**  
Turm der Alten Stern-  
warte mit Telegrafem und  
Garde-du-Corps-Kaserne  
im Vordergrund. Nach  
einem Stahlstich von  
GRÜNEWALD aquarelliert  
von B. PÄTSCH  
(aus HENNIG 1959, S. 11).



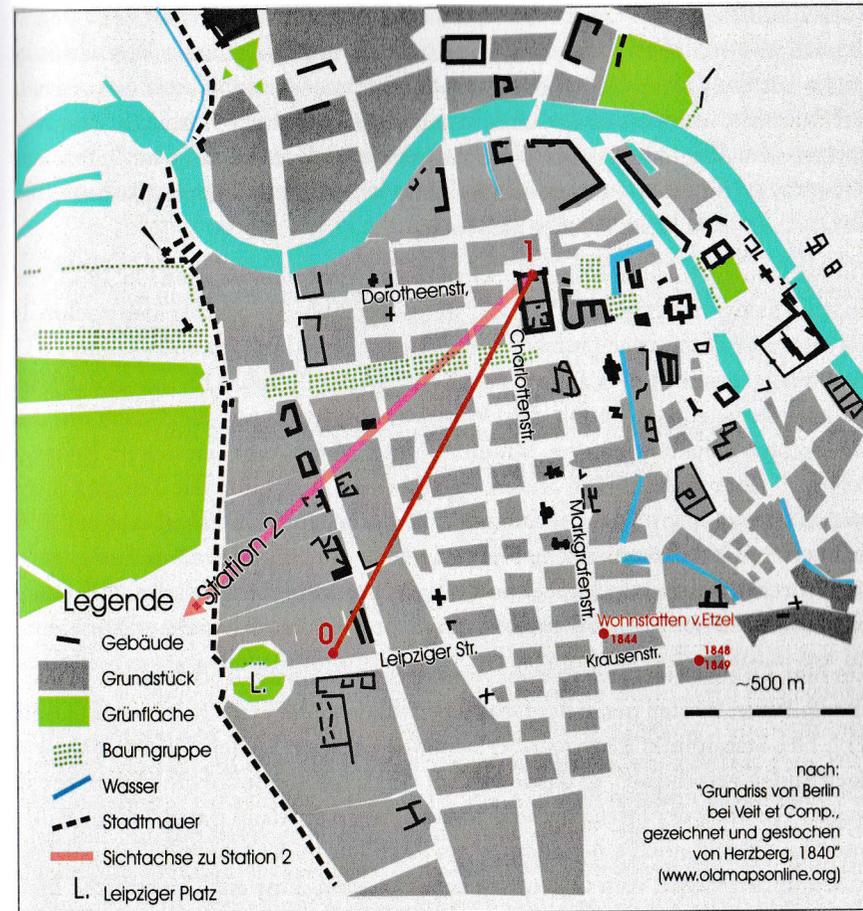
**Abb. 5**  
KLOSE, Friedrich Wilhelm:  
Das Astronomische Observa-  
torium in Berlin, Eigentum des  
Hauses Hohenzollern.  
DLn Hz II 87 GK I 9140., SPSP,  
Fotograf: Jörg P. Anders.



**Abb. 6**  
Turm der Sternwarte mit Telegrafen von der Mittelstraße aus gezeichnet. F. St. (Monogrammist) Berlin, 1836 Bleistiftzeichnung; 20,30 cm × 5,80 cm, © Stiftung Stadtmuseum Berlin, Inv.-Nr.: GHZ 80/11,1, Reproduktion: Michael Setzpfandt.



**Abb. 7**  
Behelfstelegraf O'Etzels in der Leipziger Straße, Aquarell P. ZIELKE, um 1835. Aus HENNIG, M. (1959, S. 11), ohne Angabe der Herkunft des Bildes, auch abgebildet in HERBARTH (1978, Abb. 88), BEYRER & MATHIS (1995, S. 183).



**Abb. 8** Die Positionen der Station 1 auf dem Turm der Alten Sternwarte und der Behelfsstation 0 auf dem Dach der Leipziger Straße 106 (ungefähr) und der Wohnstätten des Telegraphendirektors O'Etzel/ v. Etzel im Kartenbild von Berlin der damaligen Zeit.

Viele bildliche Darstellungen des Turmes der Alten Sternwarte mit der Telegrafstation 1 beziehen sich auf einen Stahlstich von GRÜNWALD bzw. GRÜNEWALD aus dem Jahre 1833, der den Gebäudekomplex von Westen her entlang der Dorotheenstraße mit Durchsicht auf die Marienkirche darstellt. Die entsprechende Abbildung (Abb. 3) wirkt recht detailgetreu, auch bezüglich des Telegrafen, mit einer Ausnahme: der Schattenwurf ist nämlich inkorrekt, die Sonne müsste dafür im Norden stehen.

Dieser Stahlstich ist mehrfach als Grundlage verwendet worden, so 1833 von SALZENBERG (SPIKER 1833<sup>20</sup>, S. 87, siehe hier Abb. 3), dann später nochmals als separater kolorierter Druck<sup>21</sup>. Möglicherweise nahm sich auch schon 1833 B. PÄTSCH dieses Motivs an und schuf ein Aquarell (Abb. 4)<sup>22</sup>, das in der Darstellung fast identisch ist mit dem Werk von SALZENBERG, dabei auch mit der inkorrekten Schattenrichtung. Minimale Unterschiede ergeben sich im Bildausschnitt.<sup>23</sup> Aber vollkommen anders ist in dieser Darstellung der Telegraf abgebildet, die zu einem Signal gestellten Indikatoren sind nämlich erkennbar. Das ist aber eindeutig künstlerische Freiheit, aus der Position der Dorotheenstraße schaut man in die Bewegungsebene der Indikatoren, die sich als schmale Leisten vor dem Mastbaum verstecken, und sie wären damit an sich nicht erkennbar.

Ein Bild, Öl auf Leinwand, stammt von Friedrich Wilhelm KLOSE (1804 - 1875) ebenfalls von Westen her in der Dorotheenstraße und im Jahr 1835 gemalt (Abb. 5)<sup>24</sup>. Der Standpunkt ist gegenüber dem des Grünwald'schen Stahlstichs etwas nach Süden verschoben, so dass der Blick durch die Straße auf die Marienkirche wegen Versatzes der Straße verwehrt ist. KLOSE malte dann mit gleichem Motiv und Standpunkt noch ein Aquarell<sup>25</sup>, das sich nur in der Gruppierung der Personen unbedeutend vom Ölgemälde unterscheidet. Eine aufschlussreiche Bleistiftzeichnung eines Monogrammistens zeigt den Telegrafen abweichend zu den

<sup>20</sup> Das Jahr der Veröffentlichung ist nicht eindeutig, denn in SPIKER (1833, S. 128) wird die Einweihung der Glienicker Brücke im Jahr 1834 schon genau angegeben (XXX. September MDCCCXXXIV).

<sup>21</sup> Aus dem letzten Jahre seines Bestehens des Telegraphen (H.-J. P.: Zeitangabe ohne Beleg), gez. von SALZENBERG, gest. von GRÜNWALD, aus (IHLLOW 2013, Abb. 96, S. 166, aus Quelle Archiv BBAW Grafiksammlung P/BON-1123).

<sup>22</sup> Quelle des Aquarells unbekannt, erstmals bei HENNIG (1959, S. 11) schwarz-weiß abgebildet, ebenso auch in HERBARTH (1978, Abb. 89).

<sup>23</sup> Rechts ein wenig beschnitten, die Wasserpumpe ist gerade noch zu sehen.

<sup>24</sup> 1835 entstanden, Schloß Charlottenburg, Berlin; auch in BEYRER & MATHIS (1995, S. 189).

<sup>25</sup> 1835, 18 x 15,5 cm, Stiftung Stadtmuseum Berlin.

bisher erwähnten Darstellungen von Südwesten, nämlich von der Einmündung der Mittelstraße auf die Charlottenstraße (Abb. 6). Darstellungen des Telegrafen werden auch Eduard GAERTNER zugeschrieben.<sup>26</sup> Aber bei den Recherchen hat sich herausgestellt, dass irrtümlich die Gestelle von astronomischen Geräten auf dem Turm der Alten Sternwarte als optische Telegrafen gedeutet wurden. Die Bilder stammen offensichtlich aus Zeiten vor dem Bau der Telegrafstation. Der Telegraf aus der Ferne gesehen findet sich trotzdem einmal, 1834 von Eduard GAERTNER gemalt, auf seinem Panorama vom Dach der Werderschen Kirche<sup>27</sup> aus und dann ein weiteres Mal von Unbekannt aus der Vogelperspektive von Osten her aus der Ferne um 1848 gemalt<sup>28</sup>.

### **Die Anfangsphase des Telegrafierbetriebs und die dabei auftretenden Inconvenienzen**

Die Station 1 auf dem Turm der Alten Sternwarte war von besonderer Bedeutung bei der Installierung der optischen Telegrafenlinie durch Preußen. Vor ihrer Fertigstellung konnte der Probetrieb nicht beginnen. Zudem erfolgte der Stationsaufbau unter den Augen der Berliner Bevölkerung und seiner Gäste, die dem Geschehen mit großem Interesse zusahen und natürlich mit ironischen Bemerkungen kommentierten, auf die weiter unten noch eingegangen wird. Eine kuriose Zeitungsmeldung sei hier schon erwähnt: am 05. September 1832 zeigte sich ein Nürnberger Korrespondent zufrieden, dass mit dem Turm der Sternwarte ein stabiles Gebäude für die Telegrafstation ausgewählt worden war. Andere Berliner Neubauten aus dieser Zeit, wie die Neue Wache, das Neue Museum und ein Gebäude der Charité würden schon jetzt baufällig und deswegen vollkommen ungeeignet gewesen sein. Aus diesem Grunde sei es vernünftig, zum Bau der Telegrafstationen vor allem Berge und nicht neue Gebäude zu nutzen.<sup>29</sup> Was den Zeitpunkt anbelangt, ist es am wahrscheinlichsten, dass die Station 1 im November 1832 aufgestellt wurde. Denn in weitgehend

<sup>26</sup> LAITKO, H. (ed.) (1987): Wissenschaft in Berlin: von den Anfängen bis zum Neubeginn 1945, Dietz-Verlag, 837 Seiten (S. 146) und AUSSTELLUNGSKATALOG (1981): Berlin zwischen 1789 und 1848: Facetten einer Epoche, S. 297 (S.279); Jetzt Stadtmuseum Berlin im Ephraimipalais, Inventarnummer GDR 64/11,78.

<sup>27</sup> BARTMANN, D. (2001) (Ed.): Eduard Gaertner 1801 - 1877. — Seite 238.

<sup>28</sup> BAUER, R. (1988): Berlin. Illustrierte Chronik bis 1870. — Dietz-Verlag, S. 292/293.

<sup>29</sup> Allgemeine Zeitung München, 12. September 1832.

gleichlautenden Meldungen vom 29. November hieß es in mehreren Zeitungen<sup>30</sup> „Der Telegraph auf der hiesigen Sternwarte ist nun aufgerichtet“, teilweise gleich mit Vorschusslorbeeren versehen, dass eine Nachricht nach Köln nur 14 Minuten und 5 Sekunden dauern würde. Am 11. Dezember war die Station 1 noch nicht in Betrieb, denn ein Journal meldete, der unfertige Telegraph könne zum Leidwesen der Berliner noch nicht aus Antwerpen „Schuß für Schuß jeden Vorfall zuzählen.“<sup>31</sup> Betriebsbereit – zunächst nur für Tests, Ausbildung und vermutlich auch für Demonstrationszwecke – war dann aber die Telegrafstation ungefähr am 15. Dezember 1832, wie aus gleichlautenden Meldungen vom 18. Dezember „Seit einigen Tagen arbeitet der Telegraph versuchsweise“<sup>32</sup> abgeleitet werden kann. Eine Zeitung fügte noch hinzu: „Es ist ein Neues, hier noch nie Geschautes, und mit Bewunderung starret die Menge auf die wunderlichen Zeichen, die geheimnißvoll sich den erstaunten Blicken zeigen.“<sup>33</sup> Die eigentlichen telegrafischen Übertragungen begannen dann erst Mitte 1833. Die erste bekannte telegrafische Depesche soll zwar schon im Januar bis Magdeburg gelaufen sein,<sup>34</sup> aber die erste mit Inhalt bekannte telegrafische Depesche stammt vom 11. September 1833.<sup>35</sup> Sie meldete innerhalb von 35 Minuten aus Magdeburg nach Berlin zur Station 1, dass Friedrich Wilhelm III. fünf Uhr fünf Minuten nachmittags in Magdeburg „im erwünschten Wohlseyn“ eingetroffen sei. Erstveröffentlichung dieser Depesche war aber der Preussischen Staatszeitung am nächsten Tage, am 12. September, vorbehalten, die auch die weiteren Nachrichten über diese königliche Reise mitteilte, die einem Militärmanöver bei Barleben bzw. Neu-Gerwisch in der Umgebung von Magdeburg galt.<sup>36</sup>

Die telegrafischen Arbeiten vom Chiffrieren bis zum Absenden der Depeschen waren offensichtlich zu Beginn der Arbeiten an der Telegrafienlinie an der Station 1 in Berlin sehr erschwert, wie HERBARTH (1978, S. 63) schon hervorhob.

<sup>30</sup> Frankfurter Journal Bd. 4, 08. December 1832; Allgemeine Zeitung München, 10. Dezember 1832; Bayreuther Zeitung, 11. December 1832.

<sup>31</sup> Allgemeine Zeitung München, 17. Dezember 1832.

<sup>32</sup> Frankfurter Journal, Bd. 4, 26. December 1832; Zweibrücker Zeitung, 29. Dezember 1832; Bayreuther Zeitung, 28. Dezember 1832.

<sup>33</sup> Bayreuther Zeitung, 28. Dezember 1832.

<sup>34</sup> SPIKER 1833, S. 88.

<sup>35</sup> Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, 16. September 1833; Allgemeine Zeitung Augsburg, 17. September 1833; Beilage.

<sup>36</sup> Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, 17. September 1833 und 18. September 1833.

Der Betreiber der Telegrafienlinie Major O'Etzel, erst seit 1835 Telegraphendirektor, beklagte sich in seinem Jahresbericht 1835<sup>37</sup> über die Schwierigkeiten in der Station 1. Er sprach von Zeitverlusten und *Inconvenienzen*, auf die im Folgenden eingegangen werden soll. Der Telegraph konnte zwar fristgerecht auf der oberen Plattform des Turmes der Alten Sternwarte errichtet werden, aber da die neue Sternwarte in der Lindenstraße nahe dem Belle-Allianz-Platz noch nicht fertig war, räumten die Astronomen nicht die Räumlichkeiten im Turm an der Dorotheenstraße. So standen die dringend für die Telegrafie benötigten Büroräume nicht zur Verfügung. Aufgrund der Archivalien im Geheimen Staatsarchiv Dahlem<sup>38</sup> hat P. FUCHS schon auf diese Schwierigkeiten in der Anfangsphase hingewiesen.<sup>39</sup> Im Februar 1835, gleichzeitig mit der Ernennung zum Telegraphendirektor, mahnte O'Etzel den unbedingt notwendigen Auszug der Astronomen aus der 4. Etage des Turmes an.<sup>40</sup> Dieser 1801 erst darin geschaffene große Beobachtungssaal (Abb. 1, grün markiert) sollte in verschiedene abgeschlossene Büros unterteilt werden.

Im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften konnten jetzt weitere Unterlagen ausfindig gemacht werden, die Einblicke in die damalige Situation erlauben. Die Verzögerung des Neubaus der Sternwarte hatte mehrere Gründe. Einmal flossen die Geldmittel nicht pünktlich oder nicht in der erforderlichen Höhe<sup>41</sup>. Zum anderen verzögerte sich die Fertigstellung des neuen Refraktors, der erst 1836 zur Verfügung stand<sup>42</sup>. Der Hauptgrund dürfte aber der chronische Mangel an Räumlichkeiten innerhalb des *Akademieviertels* gewesen sein, so dass es ständig Rangeleien um die Räumlichkeiten zwischen den beteiligten Institutionen (Akademie der Wissenschaften, Akademiearchiv, Akademiebibliothek, Militär der Garde du Corps und dem Hofmarschallamt mit dem Marstall) gegeben hat. Erschwerend kam hinzu, dass die Marstallgebäude in der Charlottenstraße nahe der Dorotheenstraße im Jahre 1831/32

<sup>37</sup> ANONYMUS 1888, S. 232.

<sup>38</sup> ACTA (1832).

<sup>39</sup> www.optischertelegraph.de

<sup>40</sup> ACTA (1832).

<sup>41</sup> 11. März 1833, Schreiben Ministerium Geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten an Sternwarte wegen Dringlichkeit, dass 10.000 Thaler zur Verfügung gestellt werden und 29. März 1833, dass Mittel gekürzt werden (BBWA Acta Observatorium in Berlin 1825-1835, Sign. Vol. Ia, Bl. 65).

<sup>42</sup> Die Biene, Bamberger Sonntagsblatt 1836, Nr. 20 in einer unter 5. November gestellten Meldung.

umgebaut wurden<sup>43</sup>. Die Räume im Turm der Sternwarte waren besonders begehrt. So forderte das Hofmarschallamt am 22. September 1833 z.B. in einem Schreiben die Überlassung der drei unteren Etagen des Turmes<sup>44</sup>, und in einem Schreiben vom 29. November 1833 informierte es, dass „einige Wohnungen der Stallleute in den *Thurm* des Observatoriums verlegt werden.“<sup>45</sup>

In dieser angespannten Situation musste sich die optische Telegrafie als Neuling Freiräume schaffen. Wenn die wörtlich von FUCHS (2006)<sup>46</sup> wiedergegebene Formulierung in einer Kabinettsorder vom 21. Juli 1832 stimmen sollte „die Plattform der Sternwarte zur *einstweiligen* Mitbenutzung für die Zwecke der Telegraphie zu überlassen“, waren das schlechte Voraussetzungen für das Einmieten der Telegrafisten in von anderen beanspruchten Räumlichkeiten. Die optische Telegrafie braucht ja einige Räume, so für die Direktion, die Expedition, den Ober-Inspektor, den Inspektor, die Boten und wegen der erforderlichen Geheimhaltung einen Chiffrier- bzw. Dechiffrierraum. Immerhin sind 32 Personen für die Berliner Station namentlich bekannt<sup>47</sup>, die aber natürlich nicht zur gleichen Zeit angestellt waren. Ein Untertelegrafist brachte sich durch ein kriegsgerichtliches Verfahren in Erinnerung, dessen Urteil gerade am Vorabend der Berliner Märzrevolution durch das General-Auditoriat bestätigt wurde<sup>48</sup>. Als Räume für die Telegrafie boten sich die beiden oberen Etagen des Turms der Sternwarte an, einschließlich des über zwei Etagen greifenden ehemaligen Beobachtungssaales der Astronomie. Die kleineren Räume mit normaler lichter Höhe in diesen oberen Etagen waren in der Nutzungsmöglichkeit eingeschränkt, denn durch sie führten auch die Treppen, zum Teil mittels Leitern<sup>49</sup>, zur oberen Plattform.

<sup>43</sup> 4. Januar 1832, Acta Bauangelegenheiten und innerer Einrichtungen des *Locals* der Königl. Akademie der Wissenschaften, vol. 3, 1831-1841, Blatt 29.

<sup>44</sup> BBAW, Acta Bauangelegenheiten und innerer Einrichtungen des *Locals* der Königl. Akademie der Wissenschaften, vol. 3, 1831-1841, Blatt 49.

<sup>45</sup> BBAW, Acta Bauangelegenheiten und innerer Einrichtungen des *Locals* der Königl. Akademie der Wissenschaften, vol. 3, 1831-1841, Blatt 53.

<sup>46</sup> ACTA 1832, Seite 13.

<sup>47</sup> www.optischertelegraph4.de, Station 1.

<sup>48</sup> Erste Instanz Verhandlung gegen Untertelegraphist Johann Gottfried Bredlow wegen leichter wörtlicher und geringer *thätlicher* Beleidigung des Kaufmanns Itzken und Korbmachers Voigt und Verurteilung zu 14 Tage gelinden Arrests (GStA PK IV. HA Preußische Armee, Rep 6, Generalauditoriat Nr. 209)

<sup>49</sup> Hübsche Beschreibung von Alois Joseph MERCY, Berlinische Nächte, Leipzig und Züllichau 1803, Fünf und dreißigste Nacht, 207 f. (in HAHN 2006).

Neben der permanenten Raumknappheit spielte noch ein zusätzliches Moment bei den Raumproblemen eine Rolle. Wer über Räume verfügte, der gab sie nicht so ohne Weiteres wieder ab, sie wären dann unwiederbringlich verloren gewesen. Und dieses Klammern an die okkupierten Räume beherrschte der Direktor der Sternwarte Prof. Encke besonders gut. Er gab die Räume nicht frei, selbst wenn er sie nicht mehr brauchte. Am 28. August 1834 richtete das Ministerium für Geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten ein Schreiben an Encke „Bei dem hiesigen Telegraphen fehlt noch ein Zimmer, .... welches sich im obersten Stockwerk befindet und blos zur Aufbewahrung alter Globen benutzt wird.“<sup>50</sup> Encke folgte der Aufforderung zum Freizug aber nicht. Erst mehr als ein Jahr später, lt. Schreiben vom 9. Dezember 1835 an das Ministerium Enckes, kam es zum Auszug. „Da das Local der alten Sternwarte in der Dorotheenstraße gegenwärtig bis auf wenige unbedeutende Gegenstände geräumt ist, daher der sehr erwünschten Übergabe derselben nichts mehr im Wege stehen dürfte, so wollen das Königl. Ministerium Geistliches, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten .... dem Herrn Prof. Encke die Weisung erteilen, die Schlüssel zu diesem Raum sofort verabfolgen zu lassen.“<sup>51</sup> Denn auf gleichem Schriftstück gab der Minister am 14. Dezember 1835 die Anweisung zur Übergabe der Schlüssel. Und die war dann auch erfolgt. Somit konnte erst ab 1836 die optische Telegrafie unter normalen Bedingungen, d.h. ausschließlich im Turm der ehemaligen Sternwarte ihre vielfältigen Arbeiten verrichten, ohne ein Behelfsquartier in der Leipziger Straße oder andere abseits gelegene Räumlichkeiten einbeziehen zu müssen.

Die Station 1 wurde nicht unmittelbar mit Einführung der elektromagnetischen Telegrafie mit Stationen an den Bahnhöfen abgebaut. Sie bestand zumindest bis 1851, wie COSMAR (1851) berichtete.<sup>52</sup>

<sup>50</sup> BBAW, Acta Observatorium zu Berlin 1825 -1835, Vol. Ia, Bl. 85.

<sup>51</sup> BBAW, Acta Observatorium zu Berlin, Vol. III, Bl. 13.

<sup>52</sup> COSMAR, A. (1851): Neuester und vollständigster Führer durch Berlin und Potsdam.—S. 126/127.

### Nutzung einer Mietwohnung in der Leipziger Straße für eine Behelfsstation

Wie O'Etzel der o.a. prekären Situation in der Berliner Station 1 in der Anfangsphase des Telegrafierdienstes begegnete, hat er ziemlich klar in seinem Jahresbericht für 1835 erläutert: „Um dem Zeitverluste und anderen *Inconvenienzen*, welche aus den Entfernungen der verschiednen Geschäftslokale von einander entstehen mussten, möglichst zu begegnen, benutze ich jetzt eine mir im Laufe des Jahres zufällig *miethlos* gewordene Wohnung zum Bureau und habe dieselbe durch einen kleinen, auf meinem Hause angebrachten Telegraphen mit der Station in Verbindung gesetzt. Es ist mir aber sehr wünschenswerth, dass die *Ueberweisung* der nöthigen Localität sich wenigsten so bewirken lässt, dass im nächsten Sommer die bauliche Einrichtung auf der Sternwarte getroffen werden kann, um den Ausfall an Miethseinnahmen nicht auf Dauer erleiden zu müssen.“<sup>53</sup>

Eine wichtige Originalquelle mit Informationen über die Behelfsstation ist ein Aquarell von P. ZIELKE (Abb. 7). Es zeigt einen kleinen Telegrafen auf einem Miethaus von O'Etzel, das durch den Schattenwurf und Details im Hintergrund rechts der Leipziger Straße im Weichbild des damaligen Berlins lokalisiert werden kann. Hier erkennt man eine Baumgruppe und eine von der Straßenflucht abweichende Hausfront, die eine Erweiterung zu einem platzartigen Raum andeutet, der als Teil des Leipziger Platzes (vor Völkerschlacht bei Leipzig Oktagon-Platz) zweifelsfrei gedeutet werden kann. Das bestätigt sich auch in dem Berliner Stadtplan aus dem Jahre 1840 (m1840), in welchen die Baumgruppen eingezeichnet sind, und in der Leipziger Straße ist nur am Leipziger Platz eine Baumgruppe erkennbar. Das Haus mit dem kleinen Telegrafen entsprach ungefähr Leipziger Straße Nr. 106. Bisher galt es als Wohnhaus von O'Etzel.<sup>54</sup> Nach seinen eigenen Beschreibungen (siehe oben) ist das zwar in der Tat sein Haus, aber eben sein Miethaus, dessen Wohnungen er vermietete. 1844 bewohnte er mit seinen Söhnen sein eigenes Haus in der Leipziger Str. 45<sup>55</sup>, an der Kreuzung mit der Markgrafenstraße. Das dürfte auch sein Wohnhaus im Jahre 1835 gewesen sein. Er ist erst nach 1844 in die Krausenstraße umgezogen.

<sup>53</sup> ANONYMUS 1888, S. 232.

<sup>54</sup> Z.B. BEYRER & MATHIS (1995).

<sup>55</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin, Charlottenburg..., für das Jahr 1844, S. 335.

Es muss davon ausgegangen werden, dass diese Behelfsstation in der Leipziger Straße erst im Laufe des Jahres 1835<sup>56</sup> errichtet werden konnte. Wo der Telegrafbetrieb seit 1833 vor dem Bau der Behelfsstation ablief, ist unklar. Es existiert die Angabe, dass große Zeitverluste durch die verstreut gelegenen Räumlichkeiten eingetreten waren. Wo diese gelegen waren, bleibt unbekannt. Und zur Dauer der Nutzung der Behelfsstation kann man auch nur spekulieren. O'Etzel wollte seine zumindest ab 1835 durch die Telegrafie belegte Mietwohnung wegen des Ausfalls der Mieteinnahmen baldigst wieder vermieten. Das wird schon wieder ab Mitte 1836 der Fall gewesen sein, denn die Räumlichkeiten im Turm der Alten Sternwarte (Abb. 1) waren ab Anfang 1836 für die Telegrafie verfügbar. Während der Revolution 1848 war der Behelfstelegraf sicherlich nicht mehr vorhanden. Darauf deuten Zeitungsmeldungen hin. O'Etzel<sup>57</sup> war in Berlin so bekannt, dass sich der Lehrer Ruppikus rühmte, er habe mit einem Trupp bei der Märzrevolution dessen Haus vor der Zerstörung geschützt<sup>58</sup>. Allerdings war zunächst als Adresse Lindenstraße angegeben, nach einigen Tagen wurde das korrigiert, es wäre um ein Haus in der Krausenstraße gegangen, in dem aber ein Namensvetter gewohnt habe, dessen Haus nicht geschützt werden musste<sup>59</sup>. Nach Wohnungsanzeiger von 1848 und von 1849 war aber v. Etzels Haus tatsächlich Krausenstraße 37<sup>60</sup> auf der Höhe des Dönhoffplatzes (Abb. 8). Er war offensichtlich nach 1844 aus seinem Haus Leipziger Straße 45 hierher umgezogen. Wäre der Behelfstelegraf noch in Betrieb gewesen, hätte es sicher in den Zeitungen von 1848 einen Bezug darauf gegeben.

Nach Kenntnis der Lage des Hauses in der Leipziger Straße mit dem kleinen Behelfstelegrafen auf dem Dach bestätigt sich dessen optimale Position (Abb. 8) für die Belange der optischen Telegrafie. Es befand sich mehr oder weniger<sup>61</sup> in der Sichtachse zwischen Station 1 in der Dorotheenstraße und

<sup>56</sup> Wie in seinem oben zitierten Bericht des Jahres 1835 angegeben ist (s. Anm. 53)

<sup>57</sup> Als Major Oetzel beschrieben. zu dieser Zeit war der Telegraphendirektor an sich schon mit anerkanntem Adelspatent von Etzel.

<sup>58</sup> Königl. privileg. Berlinische Zeitung, 24. März 1848.

<sup>59</sup> Königl. privileg. Berlinische Zeitung, 27. März 1848.

<sup>60</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin, Charlottenburg und Umgebungen auf das Jahr 1848. – 830 Seiten und Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin, Charlottenburg und Umgebungen auf das Jahr 1849. – jedes Kapitel eigene Paginierung und 20 Seiten Anhang mit Annoncen.

<sup>61</sup> Die Abweichung von der direkten Verbindung zwischen Stationen 1 und 2 liegt unter 20°.

der Station 2 auf dem Turm der Dahlemer Dorfkirche. Somit waren optimale Sichtbedingungen gegeben, die Telegrafisten der Behelfsstation konnten die Signale der Station 1 gut erkennen und damit überprüfen.

### Berliner Humor über die Telegrafie

SPIKER berichtete schon im Dezember 1832, dass sich vor dem Telegrafen regelmäßig eine große Anzahl von Schaulustigen versammelte, die auf drollige Einfälle kamen (SPIKER 1833, S. 88). Auffällig ist, dass hier keine Details angegeben sind und dass die anderen humoristischen Bemerkungen zum Telegrafen bisher nur in nicht-preussischen Journalen gefunden werden konnten.<sup>62</sup> FUCHS (2006, S. 15) schrieb auch von dem Spitznamen ‚Hampelmänner‘, den die Berliner dem Telegrafen in ihrer typischen Respektlosigkeit verpasst hätten. Dieser Vergleich fand in einer Abfolge der wichtigsten Ereignisse der 1848er Revolution in den Fliegenden Blättern<sup>63</sup> eine eindrucksvolle Darstellung, zumal in den Unterschriften das Vokabular von telegrafischen Depeschen dieser Zeit auftauchte.

Es folgen nun noch weitere humoristische Schilderungen des Telegrafen: „Als neulich der Telegraph, der aus drei hoch in der Luft sich bewegenden Balken besteht, in Berlin arbeitete, standen 2 Berliner auf der Straße und bewunderten das für Sie unerklärliche ‚Seh mal‘, rief der Eine ernsthaft, ‚es ist gewiß wieder Revolution in Frankreich; der Telegraph schlägt die Hände übereinander zusammen.‘ ‚Na,‘ antwortete der Andere, ‚das sind die Hände nicht, dem Telegraph ist es kalt da oben, er tut sich nur mal bewegen, damit er Wärme kriegt.‘“<sup>64</sup>

Eine satirische Reklame für besonderen Wein, den Telegraphen-Wein, ist ausnehmend drastisch. „Wenn man von diesem Labetrunk einen einzigen Tropfen auf das Pflaster der Dorotheenstraße gießt, so schlägt der Berliner Telegraph die Hände über’n Kopf zusammen und drückt die Worte: ‚Jott wie wird mich!‘ bis Köln aus, von wo aus wieder eine ähnliche nützliche Nachricht kommt.“<sup>65</sup>

<sup>62</sup> Der Grund hierfür ist auch, dass der Autor nicht genügend Ausgaben von Berliner Zeitungen aus diesem Zeitabschnitt in Internetportalen gefunden hat.

<sup>63</sup> Fliegende Blätter, München, 1848, Band VI, Nr. 142, S. 175/176, Verlag von Braun und Schneider (ohne Jahr und Datum), siehe auch BEYRER & MATHIS 1995, S. 216/217.

<sup>64</sup> Kourier an der Donau, 26. September 1833, später wird diese Schnurre nach Magdeburg verlegt (Ansbacher Tagblatt, 02. Juni 1844).

<sup>65</sup> Fränkischer Merkur, 11. Februar 1846.

„(Die Telegräfin) Zwei Frauen begegnen sich bald nach der Errichtung des Telegraphen in Berlin. ‚Ach meine Liebe, Ihr Mann ist beim Tele Grafen angestellt, wie thut man Sie nun nennen, Frau Tele Gräfin?‘ --- ‚Sie sind gar zu gütig; wenn mein Mann auch den höchsten Posten im Lande hat, bin ich doch gar nicht hochmüthig, nennen Sie mich schlichtweg Frau Gräfin.‘ (N.C.)“<sup>66</sup>

Wenn auch nicht die optische sondern die elektromagnetische Telegrafie angesprochen wird, ist folgendes Beispiel wegen des aufschneiderischen Inhalts typisch für Berliner. Auf die Frage, ob es in Preußen auch schon Telegrafen gäbe, kam die Antwort prompt, ergänzt durch Falschaussagen über die Vervollkommnung des Telegrafen: „Habt’s Ihr in Preußen d’rin a schon Telegraphen?‘ ‚Ob wir Telegraphen haben? --- Sehen Sie, mein Bester, die hatten wir bereits schon zehn Jahr vor der Erfindung, und jegenwärtig sind sie schon so vervollkommnet, daß man Pakete zu 10 Pfd. damit befördern kann!“<sup>67</sup> Diese aus physikalischen Gründen unmögliche Vervollkommnung des Telegrafen war geglaubt worden und hat Anhänger gefunden. So ist ein Fall bekannt, dass ein Handwerker in Potsdam 1853 darauf bestand, dass 11 Zentner Kalk mit dem Telegrafen nach Berlin gesendet werden.<sup>68</sup>

### Danksagung

Sowohl Herrn Andreas Teltow vom Stadtmuseum Berlin als auch Herrn Robert Wein aus der dortigen Fotothek sei für die Unterstützung bei Klärung der Herkunft von Grafiken, besonders für Hinweis und Bereitstellung der bisher unveröffentlichten Bleistiftzeichnung der Abb. 6 herzlich gedankt. Dank gilt auch der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten, Frau K. Henschel und dem Fotografen Herrn Jörg P. Anders für die Bereitstellung der Bilddatei und Herrn Stefan Schimmel von der Generalverwaltung des vorm. reg. Preussischen Königshauses für die Veröffentlichungsgenehmigung der Abb. 5. Dank gilt auch dem Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für unkomplizierte Bereitstellung der interessierenden Archivalien. Und Dr. Klaus Arlt sei für mehrere Hinweise und die Möglichkeit gedankt, die nach Abgabe des Manuskriptes gefundene Adresse von v. Etzel in der Krausenstraße 37 nachträglich noch in das Manuskript einzubauen.

<sup>66</sup> Münchener politische Zeitung, 13. Juli 1844, übernommen aus NC (H.-J.P.: Nürnberger Curier?)

<sup>67</sup> Fliegende Blätter, München 1850. Band 12, S. 174.

<sup>68</sup> FEYERABEND 1933, S. 150.

## Literatur

- ACTA (1832): Betreffend die Erwerbung von Grundeigentum...Telegraphenlinie Berlin bis Coblenz vom Jahre 1832. – Geheimes Preuß. Staatsarchiv, Akte Rep. 4Z 1 VI 9.2.1; Berlin, zusammengestellt von Peter FUCHS †, Einzeldaten wiedergegeben in [www.optischertelegraph4.de](http://www.optischertelegraph4.de).
- ANONYMUS (1888): Der optische Telegraph zwischen Berlin und Koblenz. – Beiheft Archiv für Post und Telegraphie, 16, H. 8, S. 225-236.
- ANONYMUS (1894): Zur Geschichte der telegraphischen Verkehrseinrichtungen in Cöln (Rhein). – Archiv für Post und Telegraphie, Beiheft zum Amtsblatt H. 16, S. 481-490 und H. 17, S. 513 ff.
- BEYRER, K. & MATHIS, B.-S. (1995): So weit das Auge reicht – die Geschichte der optischen Telegrafie. – Museum Post und Kommunikation Frankfurt/ Main, 271 Seiten.
- BODE, J. E. (1804): Histoire abrégée de l'Observatoire Royal de Berlin, & des changemens qui y ont été fait dans le cours des années 1800 & 1801.—Traduit de l'Allemand in: Mémoires de l'Académie Royal des Sciences et Belles Lettres 1801, Berlin 1804, Histoire de l'Académie, S. 34-40. (<http://www.bbaw.de/bibliothek/digital/struktur/05-mem/1801>)
- DIETRICH, R., PAECH, H.-J., SCHELLER, M. & MÖSER, M. (2018): Wo stand der optische Telegraph auf dem Telegraphenberg in Potsdam: Eine geodätische Ortsbestimmung anhand historischer Daten. – Zeitschrift für Geodäsie, Geoinformation und Landmanagement (zfv), 143. Jg., H. 2, 2018, S. 121-124.
- DROGGE, H. (1982): Die Entwicklung der optischen Telegrafie in Preußen und ihre Wegbereiter. – Archiv für deutsche Postgeschichte, 1982, H. 2, S. 5-26.
- FEYERABEND, E. (1933): Der Telegraph von Gauß und Weber im Werden der elektrischen Telegraphie – Reichspostministerium, Reichsdruckerei, 220 Seiten.
- FUCHS, P. (2006): „Holztelegrafie“ Die Optische Telegrafienlinie des Königreiches Preußen und ihre Spuren in Berlin und Sachsen-Anhalt. – In: Heimatverein für den Bezirk Zehlendorf e.V. (1886) (Hrsg.): Jahrbuch 2006 für Zehlendorf, Berlin, S. 9-18.
- HAHN, M. (2006): Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften, In: Virtuelles Berlin um 1800, „Berliner Klassik. Eine Großstadtkultur um 1800“, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2006, URL: [http://www.berliner-klassik.de/bk\\_stadtplan/gui/pdfexport.php?id\\_ort=36](http://www.berliner-klassik.de/bk_stadtplan/gui/pdfexport.php?id_ort=36), Datum des Zugriffs: 03.02.2018.
- HENNIG, M. (1959): Carl Pistor Geheimer Postrat und Meister der Mechanik. – Archiv für deutsche Postgeschichte. Hrsg. Gesellschaft für deutsche Postgeschichte e.V., Frankfurt am Main, H. 2, S. 3-14,
- HERBARTH, D. (1978): Die Entwicklung der optischen Telegrafie in Preussen. – Landeskonservator Rheinland – Arbeitsheft 15, Köln 1978, 203 S.

INLOW, G. (2013): Die Gebäude der Kurfürstlichen Bibliothek, der Königlichen Bibliothek sowie der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin im Spiegel ihrer Zeit 1652 bis 1940 – eine dokumentarische Baugeschichte. – Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 409 Seiten.

PAECH, H.-J., DIETRICH, R., GRUNWALDT, L., LACHMANN, A., SCHELLER, M. & MÖSER, M. (2017): Neue Erkenntnisse zu den Stationen 3 und 4 der preußischen optischen Telegraphenlinie (1832-1849). – Mitteilungen des Vereins für Kultur und Geschichte Potsdams, Studiengemeinschaft Sanssouci e.V., 22. Jahrgang, S. 30-48.

PAPPENHEIM, H. E. (1938): Der Optische Telegraph Berlin-Koblenz und das Kreisgebiet 1832 - 1849. – Kreiskalender 1938 für den Kreis Zauch-Belzig auf 4 nicht paginierten Seiten.

SPIKER, S. H. (1833): Berlin und seine Umgebungen im 19ten Jahrhundert. Eine Sammlung in Stahl gestochner Ansichten. – 158 Seiten. (google books)

m1840, Grundriss von Berlin. Bei Veit et Comp, gezeichnet und gestochen von Herzberg, 1840, 20,1 x 28,4 cm Gesamtblatt 27,1 x 34,6 cm, [www.oldmapsonline.org](http://www.oldmapsonline.org) 001381638

m1847, Grundriss von Berlin, bei Veit et Comp., 1847 (in BARTMANN, Herausgeber: Gaertner 1801 – 1877 Ausstellungskatalog, S. 11).